

Schnappschuss 10: Das schwarzweiße Cover mit einer längst zurückliegenden amerikanischen Großstadtszene der neuen Erzählung „Die Zukunft der Schönheit“ von Friedrich Christian Delius: Klick. Das Buch habe ich auf dem Kongress erworben, habe zwischendurch darin gelesen und mir ist sehr schnell klar geworden, dass F. C. Delius nicht nur vorbildlich formulieren, sondern dass er uns stotternden Menschen auch ein Vorbild im Umgang mit unserem Handicap sein kann, indem er einfach nicht müde wird, über das Stottern zu schreiben und sich offen dazu zu bekennen.

Steffen Paschke, Siegen

‘The view from the multilingual child: Linguistic theory, language use and language strategies in and outside school’

8. bis 10. Oktober 2018 in Wuppertal

Die Forschungen zur Mehrsprachigkeit haben in den letzten zehn Jahren große Fortschritte erzielt, vor allem in Bezug auf den frühkindlichen Erwerb von zwei Muttersprachen. Es liegen mittlerweile detaillierte Ergebnisse zum Erwerb unterschiedlicher grammatischer Bereiche vor, wobei die linguistische Theoriebildung ein wenig aus dem Auge geraten ist. Anders als bei monolingualen Kindern wird bei Studien zu multilingualen, welche von Geburt an mit mehreren Sprachen groß werden, oft das Potenzial hinsichtlich der Theoriebildung nicht hinreichend ausgeschöpft. Die Tagung, zu der 110 TeilnehmerInnen aus dem In- und Ausland kamen, war in verschiedene Arbeitsbereiche untergliedert. Insgesamt fanden an den drei Tagen 22 Vorträge statt. International bekannte WissenschaftlerInnen zur linguistischen Theorieforschung wurden aufgefordert, ihre Expertise zu den einzelnen grammatischen Phänomenen beizutragen. Forschende im Bereich der angewandten Sprachwissenschaft haben die Ergebnisse in der Praxis angewandt und versucht, daraus neue Aufgabengebiete zu entwickeln.

Im Vordergrund stand insbesondere der sich verzögernd auswirkende Einfluss in der sogenannten schwächer ausgeprägten Sprache. Die für diesen Einfluss anfälligen grammatischen Bereiche wurden identifiziert und die Erklärungen führten zu einer bis heute nicht abschließend geklärten Diskussion über die Ursachen. Ist der Spracheneinfluss kompetenzgetrieben oder der beobachtbare Effekt eine ursächlich auf die Performanz zurückführbare Größe? Ist die Ursache für den Einfluss die geringer ausfallende Inputmenge bei bilingualen Kindern (im Vergleich zu monolingualen) oder trägt die unterschiedlich ausgeprägte Sprachbeherrschung (Sprachdominanz) vordergründig zur Verzögerung bei? Die Ursache(n) kann/können identifiziert werden, indem auch grammatische Bereiche ins Visier genommen werden, die von monolingualen und balanciert bilingualen Kindern problemlos erworben werden, also Bereiche, die sich durch eine Robustheit im Erwerb auszeichnen. Doch wo genau sind die Grenzen und gibt es diese überhaupt?

Die Tagung hat die möglichen Grenzen untersucht und zu die-

sem Zweck zusätzlich Kinder in den Blick genommen, die in frühester Kindheit, mitunter von Geburt an, mit drei und mehr Sprachen aufwachsen. Diese erhalten weniger Input zumindest in einer ihrer Sprachen als bilinguale Kinder und wurden in der Literatur als Risikogruppe für eine unbalancierte Sprachentwicklung beschrieben. Auch für bilinguale Kinder wird immer wieder berichtet, dass sie eine der Sprachen schwächer entwickeln, wenn sie in einer vornehmlich monolingualen Umgebung aufwachsen, die den Gebrauch der Umgebungssprache fordert und fördert. Diese Schwäche kann ein Ausmaß erreichen, das mit dem Erwerb dieser Sprache als Zweitsprache im Schulalter bzw. im Erwachsenenalter vergleichbar ist. Solche Kinder, die in Deutschland und anderen Ländern der EU übrigens lange keine Ausnahme mehr darstellen, helfen WissenschaftlerInnen bei der Beantwortung der Frage, ob es möglich ist, dass sich ein massiv eingeschränkter Input in einer Sprache und eine stark ausgeprägte Dominanz beim Erwerb robuster grammatischer Bereiche keinen Einfluss nehmen. Müssen die Faktoren des geringen Inputs und der zeitweise auftretenden Sprachdominanz überdacht und ihr Einfluss auf den Erwerbsprozess einer zweiten, dritten bzw. x-ten Erstsprache relativiert werden, wenn ForscherInnen zeigen, dass die schwache Sprache den Erwerbsverlauf der starken beeinflussen kann? Ist die Erfassung von Sprachdominanz überhaupt sinnvoll und wird diese überhaupt benötigt, um die Sprachentwicklung bei



Fortbilden an der Ostsee!

Schule für Logopädie

www.ibaf.de

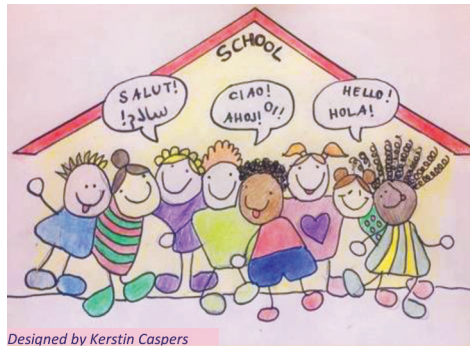


Institut für berufliche
Aus- und Fortbildung



mehrsprachigen Kindern zu beschreiben? Cristina Schmitt (Michigan State University) und Amelia Jiménez Gaspar (Universidad de les Illes Balears) widmeten sich den Realisierungen von Objekten in der Kindersprache, also einem Phänomen, das marginal auch in der deutschen Erwachsenenensprache auftritt, z. B. in der Antwort auf die Frage *Hast du denn nun gestern den Kuchen gebacken?* muss das direkte Objekt nicht realisiert werden, weshalb es durchgestrichen ist: *Ja. ~~Das~~ hab ich erledigt.* Beide Vorträge hatten das Spanische im Visier in einer Konstellation von drei Sprachen bzw. Varietäten. Der Erwerbsverlauf ist verzögert bei Kindern, die mehrsprachig sind (nicht jedoch bei monolingualen Kindern). Einer der meistdiskutierten grammatischen Bereiche, der anfällig für Verzögerungen bei bilingualen Kindern ist, ist die Realisierung des Subjektes. Marginal treten Subjektauslassungen auch im Deutschen auf, so in der Antwort auf die Frage *Hast du denn nun gestern den Kuchen gebacken?* – *Ja. ~~Ich~~ hab das aber erst heut früh geschafft.* Andrea Biró (Universität Pompeu Fabra) belegt diesen verzögernden Effekt für die Konstellation mit drei Sprachen. Sowohl der Erwerbsverlauf im Spanischen als auch die Verläufe im Katalanischen und Ungarischen sind von Verzögerungen (im Vergleich zu monolingualen Kindern) betroffen. Der vermutete Spracheneinfluss ist in Abhängigkeit von den Erstsprachen unterschiedlich ausgeprägt: Wohingegen im Spanischen und Ungarischen mehr Subjekte realisiert werden, als dies monolinguale Kinder tun, werden im Katalanischen mehr Subjekte ausgelassen. Alle drei Vorträge kommen zu dem Ergebnis, dass der verzögernde Effekt auch in der Konstellation mit drei Sprachen zu beobachten ist.

Einer der robusten grammatischen Bereiche ist die Adjektivstellung in romanischen Sprachen und im Deutschen, welche von Anne Abeillé (Université Paris Diderot) detailliert vorgestellt und linguistisch beschrieben wurde. Die untersuchten romanischen Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch weisen prä- und postnominale attributive Adjektive auf, wohingegen im Deutschen die pränominale Position grammatisch ist und die postnominale Stellung zu einem ungrammatischen Ergebnis führt (gekennzeichnet durch *): *das rote Haus* – **das Haus rote*. Monolinguale und bilinguale Kinder haben keine Probleme mit diesem grammatischen Bereich, weder mit dem romanischen noch mit dem deutschen. Dies gilt nach Mabel Tirado Espinosa und Katharina Zimmermann (Masterstudentinnen an der Bergischen Universität Wuppertal) auch für Kinder, die in frühester Kindheit mehr als zwei Sprachen erwerben. Die untersuchten Kinder hatten einen reduzierten Input, ganz besonders im Französischen, das oftmals allein durch die Tagesstätte und weder durch die Eltern noch durch die Umgebung unterstützt wurde, und wiesen teilweise eine stark ausgeprägte Sprachdominanz auf. Die Robustheit ist demnach immun für die Inputmenge und die zeitweise auftretende Sprachdominanz. Artemis Alexiadou (Humboldt Universität Berlin) zeigte, dass der grammatische Bereich indirekt beeinflussbar und somit vulnerabel ist. Beim Kontakt zwischen Griechisch und unterschiedlichen Va-



Designed by Kerstin Caspers

rietäten des Italienischen wird das Artikelsystem Änderungen unterworfen, welche den Weg für Modifikationen im Bereich der Adjektivstellung ebnet. Der Vortrag zeichnet als zukünftigen Weg in der Forschung die Verknüpfung unterschiedlicher grammatischer Bereiche. Die Adjektivstellung ist bisher in keiner Forschungsarbeit im Erstspracherwerb auf das Artikelsystem und dessen Erwerb bezogen worden.

Robust sind auch die Bereiche der Stellung von Subjekten in den romanischen Sprachen Französisch und Spanisch und der Stellung des finiten (für Person und Numerus flektierten) Verbs im Deutschen. Hier kommt es jedoch im Gegensatz zu dem zuvor genannten Bereich der Adjektivstellung nicht etwa zu keinem Effekt der Mehrsprachigkeit im Vergleich zu monolingualen Kindern, sondern zu einem beschleunigten Erwerbsprozess. Monolingual spanische und französische Kinder platzieren Subjekte während früher Erwerbsphasen (vor dem Alter von drei Jahren) postverbal, z. B. im Deutschen *kommt ziemlich schnell auf uns zu dieser Sturm*, wo postverbale Subjekte marginal sind. Im Gegensatz zum französischen Erwachsenensystem, wo postverbale Subjekte wie im Deutschen marginal sind, weist das Spanische solche auf, d. h. das Kind hört diese in seinem Input. Jedoch gibt es im Spanischen laut Laia Arnaus Gil (Bergische Universität Wuppertal) feine Interpretationsunterschiede, je nachdem ob ein prä- oder ein postverbales Subjekt im Nebensatz erscheint. Diesen Interpretationsunterschieden geht die Forscherin bei mehrsprachigen Kindern im Spanischen nach, d. h. die zugrunde liegende Frage ist, ob mehrsprachige Kinder deshalb die bei monolingualen Kindern auftretende Phase gehäufte postverbale Subjekte überspringen, weil sie die feinen Interpretationsunterschiede früher erwerben. Die Frage muss offenbleiben, da die Testung weder für noch gegen einen Interpretationsvorteil der mehrsprachigen Kinder ausgelegt werden kann.

Die Schwierigkeit der Durchführung von Verstehenstests mit sehr jungen Kindern bzw. solchen auf einem niedrigen Kompetenzniveau in der getesteten Sprache verdeutlichte auch Désirée Kleineberg (Universität Tübingen) am Beispiel des Erwerbs der Unterscheidung der zwei spanischen Kopulaverben *ser* und *estar*. Wohingegen im Deutschen nur ein Kopulaverb existiert, verwendet das Spanische zwei Verben, eines für permanente Eigenschaften wie z. B. *die Hexe ist_{SER} böse* und ein anderes für temporäre Eigenschaften wie z. B. *der Junge ist_{ESTAR} (heute) ungezogen*. Testet man die Kopulaverben im Produktionstest, so schneiden die mehrsprachigen Kinder exzellent ab. In einem Verstehenstest erhält man ein schlechtes Ergebnis, welches auch dergestalt ausgelegt werden kann, dass die Kinder nicht auf linguistisches Wissen zurückgegriffen, sondern die Antwort geraten haben. Möglich ist jedoch auch, dass mehrsprachige Kinder zwar bei der Produktion der genannten grammatischen Bereiche Vorteile gegenüber monolingualen Kindern haben, jedoch weniger gut abschneiden, wenn neben formal-grammatischen auch semantische und pragmatische Informationen mitberücksichtigt werden. Thomas Roeper (Uni-

versity of Massachusetts) vermutet, dass eine solche Interaktion bei mehrsprachigen Kindern zu schlechteren Ergebnissen führt; ein Verstehenstest überprüft diese Interaktion. Diese Sichtweise wurde von Holger Hopp (Universität Braunschweig) experimentell weitergeführt, indem er für das Englische als Drittsprache von bilingual mit Deutsch und einer anderen Sprache aufwachsenden Kindern zeigt, dass der mehrsprachige Vorteil nicht generell auf die Gruppe aller bilingualer Kinder bezogen ist, sondern in bestimmten Bereichen der Grammatik (rezeptiver Wortschatz, produktiver Wortschatz, Syntax) sichtbar wird.

Ulrike Freywald (Universität Potsdam) widmete sich der Verbstellung im Deutschen, im Besonderen der Verb-Drittstellung wie z. B. *ab jetzt ich krieg immer zwanzig Euro*, die in informeller Sprache geläufig sind. Sie resümiert, dass das Deutsche mehr Variation in der Verbstellung zulässt, als gemeinhin behauptet wird. Umso verblüffender ist das Ergebnis der Studie von Petra Schulz (Universität Frankfurt) mit mehrsprachigen Kindern, die ab dem Alter von zwei Jahren mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen sind: Finite Verben werden zielsprachlich flektiert und erscheinen in der Verb-Zweit-Position. Selbst Verbstämme wie z. B. *back tun dies*, also unflektierte Verbformen, z. B. *den Kuchen back er noch*. Noch verblüffender ist, dass Kinder mit einer spezifischen Sprachentwicklungsstörung dieselben Verbstellungsmuster zeigen, wie die mehrsprachigen Kinder. Diese Ergebnisse sind deshalb erstaunlich, da monolingual deutsche Kinder eine Phase durchlaufen, während der sie finite Verben satzfinal stellen, z. B. *ich auch Kuchen backen will*. Mehrsprachigkeit führt in diesem Bereich also zu einem beschleunigten Erwerbsverlauf. Wie stark die V2-Beschränkung im Deutschen in der Grammatik verankert ist, zeigte Leah Bauke (Bergische Universität Wuppertal) bei Zweitspracherwerb des Englischen, die das Deutsche als Muttersprache erworben haben. Durch die Brille der Erstsprache Deutsch werden englische Konstruktionen vom Typ *A Maserati, Amy bought* interpretiert, also so, als hätte die deutsche Konstruktion *einen Maserati hat Amy gekauft* vorgelegen. Die Ergebnisse zu den mehrsprachigen Kindern und Erwachsenen laden dazu ein, die Daten monolingual deutscher Kinder erneut auf den Erwerb der Verbstellung hin zu untersuchen. Wieder gilt, dass bei den mehrsprachigen Kindern eigentlich weniger Input vorgelegen hat und trotz einer weniger guten Sprachbeherrschung generell der Vorteil beobachtet werden kann.

Wieso genau diese grammatischen Bereiche und was bedeutet Robustheit? Juan Uriagereka (University of Maryland) entwickelt hierzu ein größeres Programm, das vorsieht, die Spracheigenschaften, die zu einem Cluster zusammenfallen, zukünftig zu benennen und zu erforschen. Möglich ist es also, dass die robusten grammatischen Bereiche durch bestimmte Merkmale miteinander verbunden sind, die es dem mehrsprachigen Kind erlauben, quasi mit Hilfe des französischen oder spanischen Inputs syntaktische Eigenschaften des Deutschen zu erwerben, und dies zum Teil schneller und fehlerfreier als das monolinguale Kind. Diese Vorstellung bricht mit vielen Annahmen, die die Spracherwerbsforschung bisher zugrunde gelegt hat und muss in Zukunft konkretisiert werden. In der Forschungsliteratur besteht die Ansicht, dass ein Mittel des mehrsprachigen Kindes,

AnyBook™

Der Audiostift

Der **TURBO** für die Sprachentwicklung Ihrer Kinder!

100% individualisierbar - Sie bestimmen alle Aufnahmen selbst.

Funktioniert mit jedem Buch, Bild, Arbeitsblatt und sogar mit Gegenständen.

Zahlreiche Ideen und Downloads finden Sie unter: www.anybookreader.de

Der Anybook Audiostift ist ein geniales Medium zur Verbesserung der Sprechfähigkeit. Mit ihm gelingt das Üben von Aussprache ganz nebenbei und mit großem Spaß - die Aufnahme soll ja gut klingen!

Perfekt geeignet für häufige Wiederholungen auch zuhause, zum Beispiel von Lautfolgen, Mundmuskulatur-Übungen und Intonationstraining.

Ihre Vorteile:

- ▶ Der Anybook Audiostift weckt die Neugierde der Kinder und garantiert permanente Wiederholungen. Das „Bonbon“ für Ihre kleinen Patienten.
- ▶ Die Motivation der Kinder und damit der Erfolg sind wesentlich höher als bei konventionellen Methoden.
- ▶ Enorme zeitliche Entlastung aller begleitenden Personen.
- ▶ Ergebnisse und Fortschritte können dokumentiert und mit Hilfe der Anybook Case Software auch archiviert und geteilt werden.

www.anybookreader.de

Kompetenzlücken in der/den schwachen Sprachen zu überbrücken, die Sprachmischung aus der/den starken Sprache(n) darstellt. Ist es möglich, dass weniger Input in einer der Sprachen und die Herausbildung einer Sprachdominanz von geringerer Bedeutung für das Mischverhalten von Kindern sind als Faktoren, die mit der Architektur der involvierten Sprachen zu tun haben bzw. mit der Distanz zwischen ihnen?

Pieter Muysken (Radboud Universiteit) betonte, dass die Anzahl der Sprachmischungen mit abnehmender Distanz zwischen den Sprachen zunimmt. Mehrsprachige SprecherInnen minimieren die Distanz zwischen den Sprachen. Luis López (University of Illinois) behauptete, dass weder die beiden Grammatiksysteme noch die beiden Lexika im bilingualen Individuum diskret sind; somit wäre der Ausdruck der Sprachmischung obsolet. Dass wir dennoch über Sprachsysteme als diskrete Objekte reflektieren, erörterte Jeff Mac Swan (University of Maryland). Diese Sichtweise erklärt auch sehr gut, dass die Struktur Verb+Objekt vorliegt, wenn das Verb dem Englischen entnommen ist und die Struktur Objekt+Verb, wenn das Verb aus dem Farsi stammt. Die syntaktische Struktur richtet sich nach der Sprache des Verbs, dem Angelpunkt des Satzes. Dass diskrete Sprachsysteme Realität sind, zeigte Laura Tramutoli (Università Chieti-Pescara) am Beispiel von Sprachmischungen bei erwachsenen MigrantInnen aus dem Senegal. Sie übertragen die Art der Sprachmischung zwischen Wolof und Französisch auf ihre Drittsprache Italienisch. Wenn also Sprachmischungen nicht durch einen geringeren Input oder durch eine Sprachunbalanciertheit bedingt sind, kann Eltern und der Gesellschaft im Allgemeinen die Angst vor kindlichen Sprachmischungen als Zeichen eines Kompetenzmangels genommen werden. Meike Poeste, Masterstudentin an der Bergischen Universität Wuppertal, berichtete über Ergebnisse einer größeren Elitzitationsstudie mit bilingualen, trilingualen und Kindern mit mehr als drei Muttersprachen, dass die Mischrate sehr niedrig ist und sich in den einzelnen Gruppen nicht signifikant unterscheidet. Auch mischten unbalancierte Kinder nicht häufiger als balancierte, wenn sie in nur einer Sprache angesprochen werden. Auswirkung auf das Mischverhalten hat jedoch die Tatsache, ob die Umgebung einsprachig oder mehrsprachig ist. Kinder, die mit Spanisch und Katalanisch in Palma de Mallorca groß werden, mischen signifikant häufiger als jene, die in einsprachiger Umgebung (Deutschland) leben. Die Mischrichtung ist auch sozial motiviert und nicht auf einen Kompetenzmangel zurückführbar: In Gesprächen auf Katalanisch wird mehr aus dem Spanischen gemischt als umgekehrt; so ist die Situation auch in der mehrsprachigen Umgebung. Eltern, die ihre Kinder in der Familie mehrsprachig erziehen, und Personen, die mit mehrsprachigen Kindern in Institutionen arbeiten, streben danach, die Mehrsprachigkeit der Kinder zu erhalten und weiter zu fördern, wozu die Forschung bereits Faktoren benennen kann. Simona Montanari (California State University) machte deutlich, dass Eltern die Förderung der Mehrsprachigkeit ihrer Kinder auch als Belastung empfinden und wenig Unterstützung von außen erfahren. Andreas Braun (University of Hertfordshire) stellte auf der Basis eigener Untersuchungen von Familien mehrsprachiger Kinder die berechtigte Frage nach unterschiedlichen kulturellen Praktiken in Ländern wie England und Deutschland und formulierte

den Wunsch nach Untersuchungen mit Familien aus niedrigen Einkommensschichten. Die ForscherInnen sind sich einig, dass nicht nur das mehrsprachige Kind als Untersuchungsobjekt im Vordergrund stehen darf, sondern auch die Eltern Beachtung finden müssen. Misha Becker (University of North Carolina) führte Interviews mit Eltern, aber auch mit LehrerInnen im Baskenland durch, zwecks einer Bestandsaufnahme und anschließender Formulierung fördernder Maßnahmen aus Sicht der Eltern und PädagogInnen für den Gebrauch einer Minderheitensprache. Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen kommen dem Förderanspruch mehrsprachiger Kinder bereits auf individueller Ebene nach. Doch wie können fördernde Strategien systematisiert und im Anschluss institutionalisiert werden?

Daniel Reimann (Universität Duisburg-Essen) widmete sich dem Schüler, der mehrsprachig aufgewachsen ist und in einer Klasse mit FremdsprachenlernerInnen eine Bildungssprache, beispielsweise das Spanische, lernen soll. Wie gelingt die Integration der Herkunftssprachen in den Fremdsprachenunterricht? Und wie kann die Lehrkraft beeinflussen, dass beide Gruppen, die MutterspracherInnen, die oft in der Sprache (noch) nicht alphabetisiert sind, und die FremdsprachenlernerInnen profitieren? Auch Reimann sieht als primäre Aufgabe für die Zukunft eine kleinschrittige Bestandsaufnahme der Einstellungen von SchülerInnen und LehrerInnen. Die Tagung beinhaltete zwei Round-table, im Rahmen derer die zwei zentralen Themen der Tagung aus Sicht der Spracherwerbsforschung behandelt wurden. Der Round-table zur Sprachdominanz wurde von Cornelia Hamann (Universität Oldenburg) geleitet. Die TeilnehmerInnen waren sich einig, dass zwischen Domänen der Dominanz (beispielsweise die Familie, die Schule, etc.) und Dimensionen (beispielsweise die Größe des Verblexikons in beiden Sprachen des bilingualen Kindes) unterschieden werden muss. Der zweite Round-table zu den Sprachstrategien wurde von Katja Cantone (Universität Duisburg-Essen) geleitet. Die TeilnehmerInnen diskutierten die Effekte der elterlichen Diskursstrategien auf den Sprachgebrauch und die Weitergabe einer Sprache an die nächste Generation.

Als generelles wissenschaftliches Ergebnis darf festgehalten werden, dass der linguistischen Beschreibung der einzelnen grammatischen Bereiche eine größere Bedeutung zukommt als der zeitweise auftretenden Sprachdominanz oder einer geringen Inputmenge. Die Zukunft liegt in der Verknüpfung unterschiedlicher grammatischer Bereiche und gilt der Suche nach denjenigen Merkmalen, die die robusten von den nicht-robusten Bereichen unterscheiden. Ein äußerst wichtiges Ergebnis, das leicht bei der Analyse linguistischer Phänomene in Vergessenheit gerät, ist, dass auch Kinder, die mehr als zwei Sprachen von Geburt an erwerben, außerordentlich kompetent und performant in ihren Sprachen sein können. Deutlich wurde jedoch, dass der Erhalt der Vorteile der Mehrsprachigkeit eine Anstrengung von Seiten der Eltern, LehrerInnen und Personen, die mit Sprache befasst sind, erfordert, die es in Zukunft stärker zu unterstützen gilt. Alle TeilnehmerInnen waren sich einig, dass dies in Zukunft angegangen werden muss. Die Tagung wurde über Drittmittel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert (Nr. 647056).

Prof. Dr. Natascha Müller, Wuppertal